

Ostern 2013

„Die ganze Welt, Herr Jesu Christ, in deiner Urständ fröhlich ist.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Die fröhlichsten Lieder entstehen nicht selten unter den schwierigsten Umständen. In Afrika konnte ich Menschen erleben, die so gut wie nichts besitzen und deren Zukunft völlig unsicher ist – und die dennoch mit einer schier ungetrübten Lebensfreude tanzen und singen. Das ist ein Tanz des Lebens gegen die Macht des Todes, ein Aufblühen der Freude inmitten der Not. Diese ansteckende Fröhlichkeit zeigt sich im wahrsten Sinn todesmutig. Dagegen wirkt unsere saturierte Gesellschaft nicht selten unzufrieden, überreizt und manchmal auch müde, lebens-müde. Die Stunde der Todessmutigen ist immer das Jetzt, denn das Morgen ist unsicher. Die Stunde der Saturierten schlägt immer erst im „Dann“: dann – wenn das Wetter gut ist, wenn ich im Lotto gewonnen habe, wenn alle nett zu mir sind... Nicht, dass die Wünsche nicht beachtenswert sind, aber das Glück des Menschen entscheidet sich nicht im Dann der Wünsche, sondern im Hier und Jetzt des Lebens.

Dieses Jetzt des Lebens hat der Jesuit Friedrich Spee in einem Frühlingslied zum Fest der „Urständ“, der Auferstehung des Herrn, zum Klingen gebracht. Dabei waren die Umstände, unter denen er es gedichtet hat, alles andere als harmlos und hatten nichts mit Naturromantik oder lauwarmen Frühlingsgefühlen zu tun. Es ist die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, der Verwüstung, Armut, Elend und Tod über unzählige Menschen gebracht hat: drei Jahrzehnte dunkler Hoffnungslosigkeit. Mitten darin lässt er das lebensfrohe Loblied auf das Jetzt des Lebens erklingen:

*(mit Orgel) Die ganze Welt, Herr Jesus Christ, halleluja, halleluja,
in deiner Urständ fröhlich ist. Halleluja, halleluja...
Jetzt grünet, was nur grünen kann, die Bäum zu blühen fangen an.
Es singen jetzt die Vögel all, jetzt klingt und singt die Nachtigall.
Der Sonnenschein jetzt kommt herein und gibt der Welt ein' neuen Schein.
Die ganze Welt, Herr Jesus Christ, in deiner Urständ fröhlich ist.*

Vielleicht hat mich dieses Lied in diesem Jahr besonders angesprochen, weil die Sehnsucht nach dem grünenden Aufbruch des Lebens, nach Sonne, Wärme und dem fröhlichen Zwitschern der Vögel jetzt nach dem „dunkelsten Winter seit Beginn der Wetteraufzeichnung“ besonders groß ist. Aber: Wie kommt es, dass Friedrich von Spee ein solches Lied dichten konnte inmitten einer Zeit immenser Leiden? Man kann nicht behaupten, er habe sich halt in seine geistliche Welt geflüchtet. Das Gegenteil ist der Fall: Der streitbare Jesuit war ein lebendiges Gewissen seiner Zeit. Er verfasste die „cautio criminalis“, die gegen den Hexenwahn gerichtet war und sich vor wehrlose Frauen stellte; er pflegte im Krieg verwundete französische Soldaten und ließ schließlich bei diesem Dienst selber das Leben. Er war wirklich todesmutig – und vielleicht können nur solche Menschen das Lied der Auferstehung wahrhaft zum Klingen bringen.

Ähnlich verhält es sich mit dem berühmten Sonnengesang des heiligen Franziskus von Assisi. So ziemlich jedes Kind kennt das ansteckende Laudato si und die geschwisterliche Vision einer unverdorben reinen und in ihrer Schönheit erstrahlenden Schöpfung: die Schwester Sonne und der Bruder Mond, die Mutter Erde und die Schwester Wasser, der Bruder Wind und der Bruder Feuer – und auch: der Bruder Tod. Spätestens in dieser letzten Strophe verabschiedet sich jede Naturromantik, jedes rein ökologische Interesse: „Gelobt seist du, mein Herr! Durch unsern Bruder, den leiblichen Tod; kein lebender Mensch kann ihm entrinnen.“ Franziskus schreibt diese Strophen nicht angesichts eines schönen Sonnenauf- oder –untergangs. Er ist selbst im Finstern, als er seinen „Cantico delle Creature“, den Lobgesang der Geschöpfe auf ihren Schöpfer, vollendet. Ein langes schmerhaftes Augenleiden hat ihn fast blind gemacht. Und er ist im Schatten des Todes, von Krankheit und dem nahenden Ende gezeichnet. In dieser Situation dringt sein blinder Blick durch alle Dunkelheit hindurch zur Sonne, die alles erhellt – und auf die erlöste Schöpfung, die voller Lebensfreude und in tiefem Frieden ist „durch alle, die vergeben in deiner Liebe, die Krankheit und Trübsal ertragen. Selig die dulden in Frieden, sie werden von dir, o Höchster, gekrönt.“ Ohne etwas, das durch den Tod hindurch dringen kann, ohne die Erfahrung des Auferstandenen kann man eine solche erlöste Vision der Welt nicht hervorbringen. Was so leicht und schwebend, so versöhnt und friedlich klingt, ist durch die Abgründe dieser Welt gegangen – und hat sie todesmutig besiegt.

Was ist das mit der Auferstehung? Sie vollzieht sich nicht erst in einem Dann und Danach, nicht in einem weltfremden Jenseits, sondern sie bricht mitten in das Leben ein, in das Jetzt der Menschen. „Ich weiß“, sagt Martha zu Jesus im Johannes-Evangelium, als ihr Bruder Lazarus gestorben ist, „ich weiß, dass er auferstehen wird bei der Auferstehung am Letzten Tag.“ Jesus aber erwidert ihr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben. Glaubst du das?“ (Joh 11,24-26) Dieses Jetzt des neuen Lebens in Christus schärft Paulus immer wieder seiner Gemeinde ein: „Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr durch den Herrn Licht geworden. Lebt als Kinder des Lichts!“ (Eph 5,8)

Das hat sie alle im Glauben an den auferstandenen Herrn so todesmutig und lebensfroh gemacht: das Jetzt der Gegenwart des Auferstandenen, das ein neues Licht auf die ganze Schöpfung wirft und Mut macht, sich gegen alles Erniedrigende, Entwürdigende, Erdrückende, Zerstörende mit ganzer Kraft einzusetzen: „Ihr seid mit Christus auferweckt, darum strebt nach dem, was droben ist.“ (Kol 3,1) Darin sind sich der Heilige der Armut, Franziskus, und der Jesuit auf Seiten der Bedrängten und Verwundeten, Friedrich von Spee, eins: Weil Christus in den tiefsten Abgrund menschlicher Verlassenheit hinab gestiegen ist, weil er bis ins Erbärmlichste der Kreatur sich erniedrigt hat, dringt nun das Licht der Auferstehung gerade von den Armen, Verlassenen und Bedrängten her in diese Welt hinein. Die Auferstehung hat ihren Ort im Jetzt der Not der Menschen. Sie ereignet sich konkret: an dem, den die Menschen wehrlos und unschuldig ans Kreuz geschlagen und ins Grab gelegt haben, mit einem Stein versiegelt. Sie offenbart sich denen, die sich wie die Jünger aus Angst vor den Mächtigen einschließen, die sich wie Maria Magdalena trauernd in das Grab hineinbeugen, die wie Thomas zweifelnd in den Wunden wühlen, die sich wie die Emmausjünger enttäuscht von Jerusalem abwenden. Angst, Trauer, Zweifel, Enttäuschung – das ist der Vierschritt des Sterbens, der Todesprozess der Seele. An Ostern offenbart sich genau hier die Lebensmacht des Auferstandenen: Angst wird gewendet in überraschte Freude,

Trauer in liebende Begegnung, Zweifel in gläubiges Staunen, Enttäuschung in ein neu entzündetes, brennendes Herz.

Liebe Schwestern und Brüder, pünktlich zum Osterfest ist uns ein neuer Papst geschenkt worden. Er ist der erste Jesuit als Papst – und hat sich zur Überraschung vieler den Namen des heiligen Franz von Assisi gegeben: Franziskus. Nicht ohne Humor hat er gleich am Anfang bemerkt, die Kardinäle hätten in ihrer Suche bis auf die andere Seite der Erde gehen müssen, um einen neuen Papst zu finden. Das war nicht nur geographisch gemeint. Mit dem Kardinal der Armen ist bewusst jemand von der anderen Seite dieser Erde, der machtlosen und besitzlosen, von der Schattenseite dieser Erde gewählt worden, damit er für die ganze Kirche den wichtigsten apostolischen Dienst vollzieht: erster Zeuge der Auferstehung des Herrn zu sein. In schlichten, einfachen Worten spricht Papst Franziskus von der Schönheit der Schöpfung und der Barmherzigkeit und Güte des Schöpfers und Erlösers. Er findet zutiefst versöhnte Töne und ruft uns auf, einander als Brüder und Schwestern in der einen Schöpfung, in der einen Welt zu verstehen, und meint nicht nur uns Christen, sondern alle Menschen guten Willens. Er spricht von der Bedeutung des Bewahrens der Schöpfung und des Behütens in gegenseitiger Verantwortlichkeit und ruft einer machtbesessenen Welt zu, keine Angst vor der Demut, vor der Güte und der Zärtlichkeit zu haben. Und er stellt die Machtfrage auch in der Kirche auf den Kopf, so wie sich der hl. Petrus hat kopfüber kreuzigen lassen, um in der Perspektive der Demut dem Herrn nachzufolgen: „Nur wer in Liebe dient, weiß zu behüten.“ (aus der Predigt von Papst Franziskus zur Amtseinführung am 19.03.2013)

Das ist kein naives Gutmenschenntum, was uns hier begegnet, sondern eine in tiefem Glauben an Jesus Christus mitten in den Nöten dieser Welt gereifte Persönlichkeit, die mit ihrem Herrn innerlich immer wieder durch den Tod gegangen ist – und sich mutig auf die Seite der Armen, Bedrängten und Schwachen gestellt hat. In seiner ersten Ansprache an die Kardinäle, die ihn gewählt haben, hat er das mit schlichten Worten deutlich gemacht. Ohne Christus sei die Kirche nur eine fromme Nicht-Regierungsorganisation. Erst die Liebe zum gekreuzigten Herrn gibt die Vision und Kraft, vom Leben zu zeugen mitten im Tod, mitten in der Bedrohung, mitten in der Not. Eben jetzt, hier und heute.

Die Auferstehung ist das „aggiornamento“ der Kirche. Sie öffnet radikal die Augen für die Wirklichkeit – und gibt den Mut, sich gegen alle zerstörerischen Todesmächte zu stellen und den „Armen die Botschaft vom Heil zu verkünden, den Gefangenen Freiheit, den Trauernden Freude“ (vgl. Viertes Hochgebet). Die Auferstehung entwaffnet uns Menschen geradezu von allem, mit dem wir uns gegeneinander absichern. Sie führt uns in die Ohnmacht der Todesangst – und durchdringt diese Angst mit einer Vision des Lebens, das sich zum Tanz gegen den Tod erhebt, zum Hohenlied der Liebe, das alle Geschöpfe als Brüder und Schwestern durchschwingt. Die Auferstehung des Herrn entkleidet uns aller Statussymbole. Sie führt uns unsere existentielle Nacktheit vor Augen, bei der es kein Ansehen der Person gibt; unsere radikale Armut, da wir nichts Irdisches mitnehmen können über die Todesgrenze. Und sie schenkt uns in der Taufe neu die Würde der Kinder Gottes, geschmückt mit dem weißen Gewand des Heils, und die Gabe eines unzerstörbaren Lebens. Die Auferstehung führt in das absolute Jetzt Gottes, in die Wirklichkeit seiner Gegenwart: seiner bedingungslosen Annahme der Welt und der Menschen, seines Durchleidens all ihrer zerstörerischen Abgründe, seiner Lebenskraft, die keine Todesmacht vernichten kann. Und so ist die

erste Gabe des Auferstandenen an seine Jünger die Vergebung der Sünden und der österliche Friede für die ganze erneuerte Schöpfung.

Dieses Jetzt Gottes in der Auferstehung des Herrn wird spürbar durch seinen Geist, der wie frischer Atem die Welt durchwirkt und neu zum Blühen bringt. Er stellt keine Bedingungen, sondern konfrontiert uns unmittelbar mit der Ohnmacht des Gekreuzigten, der seine Arme ausbreitet für alle Menschen, und mit dem Sieg der Liebe und des Lebens, der gerade aus dieser Entblößung aller irdischen Macht hervorgeht. Diese Demut ist entwaffnend – und vermag in ihrer bedingungslosen Güte die Herzen der Menschen zu berühren und zu verwandeln. Wo Menschen, wie etwa in den ersten Begegnungen mit unserem Papst Franziskus, diesen Geist erspüren, da wird Auferstehung lebendig. Seit Ostern ruht der Geist Gottes nicht, das Antlitz dieser Erde zu verändern und erhebt uns zu todesmutigen und lebensfrohen Zeugen der Auferstehung – im Einsatz für alle auf der Schattenseite unserer Welt, für soziale Gerechtigkeit, für die bedingungslose Würde des Menschen, für die Bewahrung der bedrohten Lebensgrundlagen und die gerechte Verteilung der Güter dieser Erde. Und so bitten wir den auferstandenen Herrn: Schenke uns in dieser Osterzeit nach dunkler Winternacht den Frühlingsatem deines Geistes, der lebendig macht, und neues Leben schafft in der Kirche und in der Welt von heute:

*(mit Orgel) Der Geist des Herrn durchwirkt die Welt, gewaltig und unbändig;
wohin sein Feueratem fällt, wird Gottes Reich lebendig.
Da schreitet Christus durch die Zeit in seiner Kirche Pilgerkleid,
Gott lobend: Halleluja.*